



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

der Friedhof

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

1. Die Baugeschichte

und 21. VII. 1742. Die Einnahme aus den während des Sendes aufgestellten Verkaufsläden betrug 6. III. 1852 noch 75 Reichstaler. Das Verbot des Bischofes, sie weiter hier aufzustellen, datiert vom 29. III. 1852. Der Boden über dem Kreuzgang wurde bis 14. IX. 1874 als Lagerraum für einen Buchhändler vermietet. Über die Jahrmärkte vgl. Kerssenbroch, MGQ V 79, MGQ III 44, die kurzgefaßte Chronik S. 41 und Bd. II S. 24 meiner Veröffentlichung. Kerssenbroch gibt an, daß während der Märkte *publico signo ex altera maioris templi turri exerto significatur*. Vermutlich handelt es sich dabei um eine Fahne. 7. X. 1700 beschloß das Kapitel, einen Rost vor die Türe aus dem Kreuzgang in den Schmerkotten anzulegen, damit die Schweine nicht hineinlaufen könnten. Die *Alten Dömer* baton am 14. d. M., der Rost möge nicht in den Kreuzgang, sondern außen vor der Treppe angelegt werden, da ihr Begräbnisplatz ohnehin schon so beschränkt sei.

Durch den Kreuzgang flutete tagein tagaus der *Personenverkehr* zwischen dem Domplatz und dem Schmerkotten. Erst nach dem Abbruch des Alten Domes 1875 wurde durch die Anlage des gewinkelten, im Volksmunde als *Schiphkapaß* bezeichneten Gäßchens Abhilfe geschaffen. Es war 3. I. 1877 fertig. VII. desselben Jahres waren die beiden nach dem Entwürfe des Architekten Hanemann durch den Schlosser Weber angefertigten Gittertore, welche die beiden Arme des Kreuzganges abschlossen, zum Preise von je 480 M. hergestellt. Auch der nach Osten führende Gang, der 1884 dem Neubau der Sakristei zum Opfer fiel, wurde 1878 mit einer solchen Eisentür verschlossen. 1885 wurde das Nordostportal um ein Joch nach Norden vorgeschoben; vgl. die Angaben S. 95. 1887 schenkte ein Ungenannter die Verglasung der beiden Fenster im Kreuzgang gegenüber der neuen Sakristei. Die Butzenscheiben der unteren Teile sind durchsichtig, um einen Blick in den Herrenfriedhof zu ermöglichen. 1903 wurde die Verglasung des ganzen Kreuzganges zu 3500 M. beschlossen. Seitdem hat er mehrmals zur Unterbringung zeitweiliger Ausstellungen für christliche Kunst und Krieger Ehrungen gedient.

Der Vikarienfriedhof sollte nach dem Kapitelsbeschlusse vom 21. VIII. 1776 allein zur Beerdigung der Vikare und Offizianten der Domkirche, welche auf dem Domhof wohnten und darauf starben, dienen; die Domherren wurden im Dome selbst begraben. In der französischen Zeit schrieb ein Gouvernements-Erlass vom 6. IV. 1807 das Verlassen des Domkapitularischen Friedhofs zum 1. V. und seine Verlegung zum Neutor vor, wo er mit dem Kirchhof der Überwasserpfarre (innerhalb der Stadt) vereinigt war. Durch das ständige Begraben und Aufschütten des Kehrichts war nach dem Berichte des Domwerkmeisters vom 25. I. 1849 das Gelände des Herrenfriedhofs fast drei Fuß höher gestiegen als der Flur des Domes. Die Niedrigerlegung wurde 11. I. 1851 und die Anfertigung eines neuen Anlageplanes 27. XI. 1867 beschlossen. Der Überwasserfriedhof diente bis 1886, dann der Zentralfriedhof bis 1909 als Begräbnisstätte der gesamten Domgeistlichkeit. Erst 1910 begann das Domkapitel den Herrenfriedhof wieder zur Beerdigung seiner Mitglieder in Benutzung zu nehmen, und zwar begann die Belegung am Ostende. Am 1. VIII. 1926 erfolgte die Einrichtung eines neuen Kreuzweges, dessen Stationsbilder durch den Bildhauer Heinrich Bäumer angefertigt wurden und fortschreitend an den Wänden der Vikariensakristei und des Nordseitenschiffes vorgesehen sind.; vgl. Paul Schultz im M. A. 1. VIII. 1926 und Eugen Müller, Die Begräbnisstätten, M. 1928, S. 14. Über die in der Mitte des Vikarienfriedhofs stehende Totenleuchte gibt das Domkapitelsprotokoll vom 15. VIII. 1784 Auskunft: *Verlesen Copia foundationis des auf dem Vicarienfriedhof fundierten Luminis nocturnale. Da der mens foundationis sei, daß perpetua tempora auf dem Coemiterio dominorum a solis occasu usque ad ortum das Licht brennen solle, dürfe es zur Beleuchtung nicht verwendet werden.* Die Fundationsurkunde ist mir nicht bekannt. Ob sie mit der in den Fabrikrechnungen des 17. Jahrhunderts erwähnten Stiftung von 80 Reichstalern durch einen Herrn v. Büren *ad perpetuam foundationem hyemalis luminis in porticu ante Ecclesiam S. Elisabethae* identisch, ist mehr als zweifelhaft. Die Wiederherstellung der Totenleuchte wurde 4. II. 1854 beschlossen, wozu der Domkapitular Muth 50 Reichstaler schenkte. Nachdem sie erneut stark verwittert war, sorgte Domkapitular Dr. Nienhaus für eine sorgfältige Aufmessung durch den Bildhauer Heinrich Längen. Der Zustand nötigte, 1929 die Laterne durch eine Kopie zu ersetzen; das Original wurde in der Nordwestecke des Kreuzganges aufgestellt. Die Strebepfeiler des sechseckigen Sockels ruhen auf Totenköpfen. Vor den Ecken des Lichtbehälters sind freistehende Fialen vorgekragt. Auf der Bekrönung steht eine Doppelfigur eines Totengerippes mit Leichentuch, Sense und Sanduhr. Soweit der heutige Zustand noch ein Urteil gestattet, handelt es sich um eine Arbeit aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Wegen des 1929 vom Überwasserfriedhof hieher überführten und mit der erneuten Leuchte in Verbindung gebrachten Grabes des Frhrn. v. Fürstenberg mußte diese, die früher ein wenig übereck gestellt war, orientiert werden (vgl. S. 335). Zum Schluß noch die sehr unsichern Angaben über ein am Vikarienfriedhof angebracht gewesenes Bildwerk. H. Stahl, Westphälische Sagen und Geschichten, Elberfeld 1831, I, 109 erwähnt, nach dem West-



Aufnahme 1932

Abb. 1420. Der siebte Engel
des Engelchores
Vgl. S. 115



Aufnahme 1932

Abb. 1421. Der achte Engel
des Engelchores
Vgl. S. 116



Aufnahme 1932

Abb. 1422. Der neunte Engel
des Engelchores
Vgl. S. 116

phälischen Anzeiger 1808, Nr. 45: *An der Nordseite des Domes, da wo der Vikarien-Kirchhof ist, sieht man auf der Zinne des Tempels ein sonderbares Monument stehen. Auf einer dünnen Säule nämlich sitzt ein Affe, der Nüsse knackt; er scheint die Zuschauer durch Possen zu belustigen, indem er mit einer Pfote etwas herunter wirft, wahrscheinlich leere Schalen. Am Säulenfuße sieht man auf der einen Seite ein Schaf, auf der anderen eine Sau, die sehr eifrig aus einem Troge frisst. Das Volk sage, der Baumeister habe es, als er mit den Domherrn wegen seines Lohnes uneins geworden, um dieselben zu ärgern, angebracht. Die drei Verse, mit denen er das Bildwerk gedeutet habe, geben über die Skulptur, die sich vielleicht am Strebebogen des mittleren Strebepfeilers befunden haben könnte, keinen weiteren Aufschluß.*

Über die auf dem Herrenfriedhof befindlichen Epitaphe vgl. S. 312 ff.

M. DIE AUSSENWÄNDE DES UMGANGS

Die ursprünglichen, verhältnismäßig kleinen romanischen Fenster wurden wie jene der Seitenschiffe der besseren Beleuchtung der Kirche halber durch hohe, gotische Maßwerkfenster ersetzt. Literarisch ist keine Jahreszahl überliefert. Neben der Tür, die in der Nähe der Domuhr in den Umgang führt, findet sich ein Steinmetzzeichen mit der Jahreszahl 1493 (Abb. 1718, 73), deren Bedeutung als Datierung anzuzweifeln kein Grund vorliegt. Zwei an der gleichen Wand sich findende Marken (Abb. 1718, 74 u. 75) kehren sowohl an den Sockeln der Säulchen